

Die Schlacht um Berlin

Autor(en): **Schulz, Joachim**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **121 (1955)**

Heft 4

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-25858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schlacht um Berlin

Von Joachim Schulz, Major i. G. a. D.

Anmerkung: Die Schilderung der Schlacht von Berlin basiert auf Quellen, darunter Berichte von Teilnehmern an den Kämpfen, und Literatur. Sie liegen dem Verfasser im Manuskript vor. Die Darstellung wurde durch das fast vollständige Fehlen amtlicher Dokumente erschwert.

I. Der Aufmarsch an der Oder

(siehe Skizze 1)

Mitte April des Jahres 1945 waren die Sowjets an Neiße- und Oderfront aufmarschiert mit der 1. ukrainischen Front¹ unter Marschall Konjew, der 1. weißrussischen Front, Führung Marschall Schukow und der 2. weißrussischen Front, Oberbefehl Marschall Rokossowski.

Die sowjetischen Heeresgruppen waren in folgenden Aufmarschräumen versammelt: Zwischen Görlitz und Guben an der Neiße die Masse der 1. ukrainischen Front; daran anschließend mit Hauptkräften zwischen Fürstenberg und Schwedt an der Oder die 1. weißrussische Front mit drei Panzerarmeen und acht bis zehn Infanterie-Armeen. Ihr ausgesprochener Schwerpunkt lag bei Küstrin; von Schwedt bis an die Ostseeküste die 2. weißrussische Front, die über eine Panzerarmee und vier bis fünf Infanterie-Armeen verfügte.

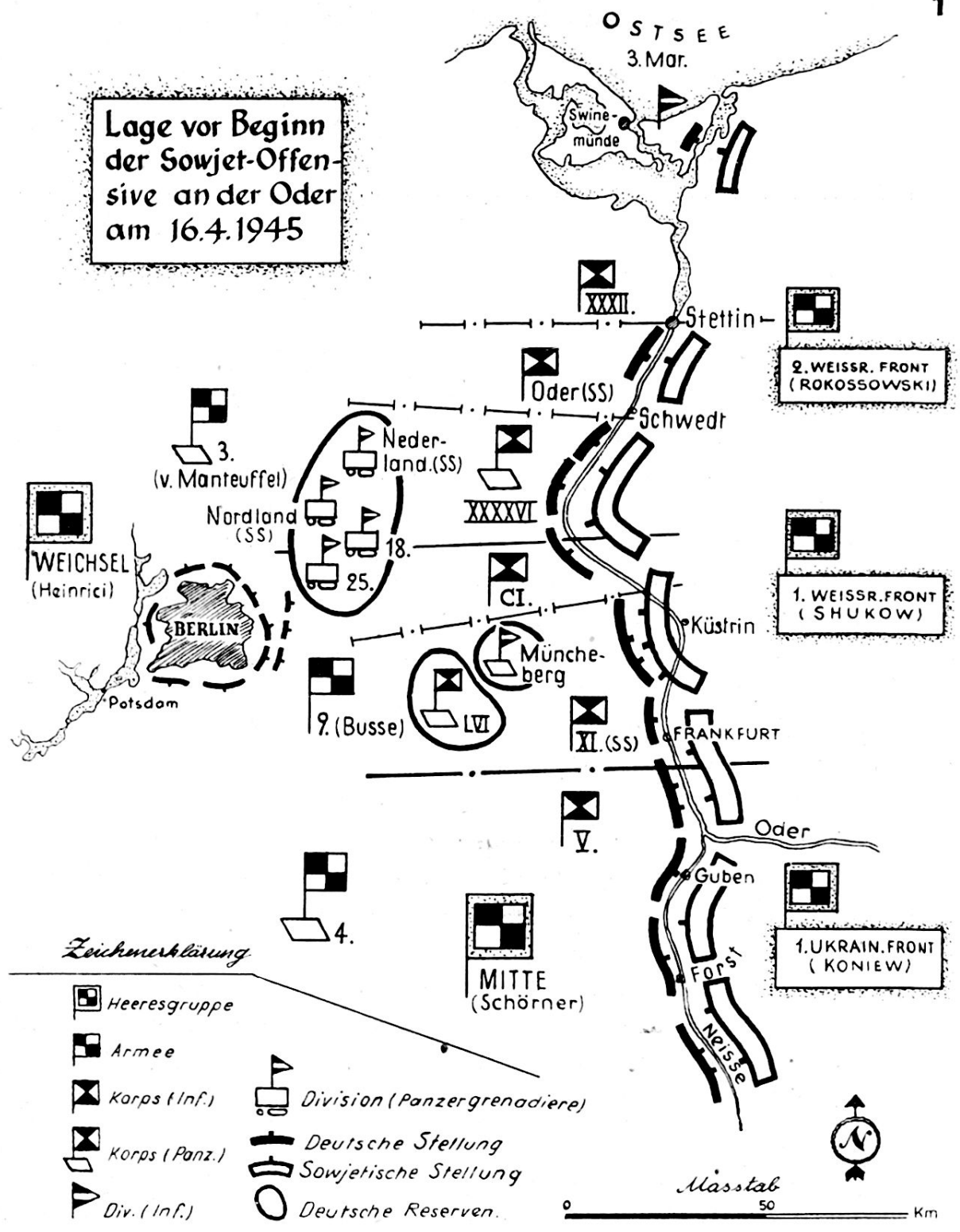
Auf deutscher Seite standen ihnen gegenüber die Heeresgruppe Mitte, unter Befehl von Generalfeldmarschall Schörner, von den Sudeten bis zur unteren Neiße; und entlang der Oder bis zur Ostsee bei Swinemünde die Heeresgruppe Weichsel, Oberbefehlshaber Generaloberst Heinrici.

Es waren eingesetzt, vom rechten Flügel der Heeresgruppe Weichsel beginnend: 9. Armee, Führung General der Infanterie Busse, mit XI. (SS) Korps und CI. Korps, daran schloß sich an die 3. Panzerarmee, Oberbefehlshaber General von Manteuffel, mit XXXXVI. Panzerkorps, Oder (SS) Korps, XXXII. Korps und ostwärts Swinemünde 3. Marinedivision.

Die bei Heeresgruppe Weichsel vorhandenen Reserven standen mit Masse hinter Mitte und linkem Flügel 9. Armee, sowie rechtem Flügel 3. Panzerarmee. Es gehörten dazu im einzelnen: LVI. Panzerkorps mit 20. Panzerdivision und 9. Fallschirmjägerdivision, sowie Panzerdivision Müncheberg und 25. Panzergrenadierdivision, sodann 18. Panzergrenadierdivision, Panzergrenadierdivision Nordland (SS) und Panzergrenadierdivision Nederland (SS).

¹ Front = Heeresgruppe.

Lage vor Beginn der Sowjet-Offensive an der Oder am 16.4.1945



Die deutschen Kräfte waren den ostwärts der Oder tief gestaffelt stehenden sowjetischen Angriffsverbänden personell und materiell, besonders an Panzern und Artillerie, weit unterlegen. Bereits am 31. Januar 1945 waren schwache motorisierte Kräfte der Sowjets bis über Wriezen, nordostwärts von Berlin, vorgedrungen. In Berlin wurde damals erstmalig Panzeralarm

gegeben. Die vorgeprellten russischen Teile konnten zurückgeschlagen werden.

Bis Anfang April 1945 hatte sich die Front, die dem Lauf der Oder folgte, bei den Deutschen konsolidiert, nachdem die 9. Armee Ende März in mehreren vergeblichen Angriffen versucht hatte, den sowjetischen Brückenkopf über die Oder bei Küstrin zu beseitigen. Er sollte den Sowjets als Sprungbrett für ihre künftigen Operationen dienen.

II. Der Verteidigungsbereich Berlin

1. Die Führung im Verteidigungsbereich

Die Führung im Verteidigungsbereich hatten nacheinander die Befehlshaber im Wehrkreis III¹, General von Kortzfleisch, General Ritter von Hauenschild und General Reymann. Dieser trennte Wehrkreis-Kommando und Verteidigungsbereich voneinander. Er selbst blieb Befehlshaber des Verteidigungsbereichs.

Als die Russen bereits vor Berlin standen, wurde General Reymann durch Oberst Kaether ersetzt. Er wurde zum Befehlshaber der Armeegruppe Spree – einem Sperrverband im Süden von Berlin – ernannt.

Das Kommando des Oberst Kaether dauerte nur 2 Tage.

Am 23. April übernahm auf Befehl Hitlers der Kommandierende General des LVI. Panzerkorps, General der Artillerie Weidling, die Befehlsführung im Verteidigungsbereich.

Neben den militärischen Führungsorganen gab es in Berlin den Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar Goebbels und in der Mark Brandenburg in gleicher Funktion den Gauleiter Stürz. Die Verteidigungskommissare waren verantwortlich für alle Maßnahmen, die die Zivilbevölkerung betrafen. Sie hatten ferner Verteidigungsstellungen anzulegen und leiteten die Ausbildung des Volkssturms.

Es entstand somit nicht nur ein Dualismus der Befehlsführung zwischen Militärs und Parteileuten, auch die beiden hohen Parteifunktionäre arbeiteten gegeneinander.

Schließlich griff in der Phase des direkten Kampfes um Berlin Hitler selbst in die Befehlsführung in und außerhalb der Reichshauptstadt ein.

2. Die Anlagen und die Mittel der Verteidigung (siehe Skizze 2)

Aus Mangel an Kräften konnten die Möglichkeiten des Geländes – Wald, Seen, Flüsse und Kanäle – im Vorfeld von Berlin nicht für die Verteidigung ausgenutzt werden. Man mußte sich darauf beschränken, in etwa 30 km

¹ Das Reichsgebiet war in Wehrkreise eingeteilt. Sie deckten etwa die Länder-, beziehungsweise im Lande Preußen die Provinzgrenzen.

Entfernung von Berlin, vordringlich im Süden und Nordosten der Stadt, Sperren anzulegen und ostwärts von Berlin im Abschnitt Erkner-Tiefensee, eine vorgeschobene Stellung herzurichten. Sie hatte später bei der Schnelligkeit des Feinddurchbruchs nicht mehr rechtzeitig besetzt werden können.

Der Verteidigungsbereich Berlin wurde eingeteilt in acht Abschnitte, bezeichnet mit den Buchstaben A bis H. Jeder Abschnitt unterstand einem Abschnittskommandeur mit den Befugnissen eines Divisionskommandeurs. Die in den Abschnitten eingesetzten Offiziere hatten in der Mehrzahl wenig Fronterfahrung, da sie meist aus Ersatz- und Heimatdienststellen stammten.

Entlang der Peripherie der Stadt verlief die 1. Verteidigungsstellung. Im Osten und Westen der Stadt wurde sie durch eine dahinterliegende zweite Stellung ergänzt. Im Innern der Stadt wurde zunächst die sich über eine Länge von zirka 35 km erstreckende Ringbahn in das Verteidigungssystem einbezogen. Sodann wurde der «Innere Kampfring», der vom Landwehrkanal und Spree begrenzt war, als Verteidigungszone hergerichtet.

Dabei erhielt der Abschnitt Wilhelmstraße - Reichskanzlei die Bezeichnung «Zitadelle».

Als Bollwerke der Verteidigung konnten die Flaktürme «Zoo», «Humboldtshain» und «Friedrichshain» angesprochen werden. Sie hielten bis zuletzt - obwohl völlig eingeschlossen - dem feindlichen Ansturm stand.

Sie dienten sowohl als Flakstellungen wie als Großraumbunker für die Bevölkerung. Außer der Turmbesatzung konnten sie noch bis zu 40 000 schutzsuchende Menschen aufnehmen. Sie verfügten über eine eigene Strom- und Wasserversorgung, sowie über ausreichende Munitions- und Nahrungsmittelvorräte. Während der Kämpfe waren sie weit über ihre Fassungsnorm hinaus mit Verwundeten und Zivilisten belegt.

Die Flakartillerie dieser Türme griff laufend in die Erdkämpfe ein.

Neben dem Ausbau der Stellungen waren - soweit die Kräfte dazu ausreichten - Maßnahmen für einen regelrechten Ortskampf getroffen worden.

Die Tunnel der Untergrundbahn konnten von Feind und Freund für Bewegungen unter der Erde ausgenutzt werden, wie es auch im Verlauf der Kämpfe geschah.

Während der Schlacht um Berlin wurden im Zentrum der Stadt verschiedene U-Bahn-Tunnel gesprengt. Große unterirdische Überflutungen waren die Folge.

Obwohl nahezu alle Brücken und Überführungen zur Zerstörung vorgesehen waren, wurde eine beträchtliche Anzahl vor der Vernichtung gerettet. Die Statistik gibt an, daß nach Abschluß der Kampfhandlungen von

insgesamt 229 Brücken noch völlig unversehrt waren 59 Brücken. Bei lebensnotwendigen Versorgungsbetrieben wurde teilweise eine «Lähmung» durchgeführt.

Der Aufbau eines für die Verteidigung unumgänglich notwendigen Draht- und Funknetzes war aus Mangel an Nachrichteneinheiten und jeglichem beweglichem Material nicht möglich. Für die Kampfführung war man auf das örtliche Fernsprechnetzw angewiesen. Der Aufbau der Verteidigung mußte auf allen Gebieten ein Provisorium bleiben. Infolge Mangels an Kräften, Mitteln und Material war es unmöglich, eine Millionenstadt wie Berlin innerhalb weniger Wochen in eine Festung zu verwandeln.

3. Die Stärke und Gliederung der örtlichen Verteidigungskräfte

Es waren im Verteidigungsbereich eingesetzt: neben der bodenständigen Artillerie und Flak, Alarmeinheiten, Ersatzeinheiten, Schulen des Heeres, Landeschützen, Werkschutz, Postschutz, Panzer-Vernichtungseinheiten, Waffen-SS, Einheiten der allgemeinen SS, sowie schließlich Volkssturm und Hitlerjugend.

Die bodenständige Artillerie bestand aus leichten und schweren Batterien. Sie waren zu schwachen Regimentern zusammengefaßt. Dabei war im allgemeinen mindestens 1 Regiment je Verteidigungsabschnitt eingesetzt. Die Geschütze waren fast alle ausländischer Herkunft. Die Munitionierung war dementsprechend gering; 20–30 Schuß pro Geschütz bildeten die Norm. Die Masse der Artillerie war unbeweglich: je Regiment stand nicht einmal in jedem Fall *eine* Zugmaschine zur Verfügung. Batterieführer und Bedienungspersonal setzten sich in der Mehrzahl aus Nicht-Artilleristen zusammen. Draht- und Funkmittel waren nur in Ausnahmefällen organisch bei den Einheiten vorhanden. Dort, wo Erdartillerie-Stellungen der Flakartillerie benachbart waren, konnte mit deren Hilfe eine behelfsmäßige Befehlsübermittlung auf dem Fernsprech- und Funkwege unter Einsatz von Meldern sichergestellt werden.

An Flak war die 1. Flakdivision, Kommandeur Generalmajor Sydow, eingesetzt. Sein Gefechtsstand befand sich in dem kleineren der beiden Zoo-Flaktürme, dem sogenannten Flakleitstand.

Zur Division gehörten vier Flakartillerie-Regimenter mit einer Flak vom Kaliber 2 bis 12,8 cm. Jedes Regiment hatte zirka 4 Abteilungen.

Das Kernstück der Flakabwehr bildeten die bereits erwähnten Flaktürme «Zoo», «Friedrichshain» und «Humboldthain». Ihre Armierung war unterschiedlich. Beispielsweise hatte der Zoo-Bunker vier Zwillingsflak zu 12,8 cm Kaliber und 12 Geschütze zu 2 cm Kaliber. Die Munitionierung war ausreichend.

In Sperrfeuerbatterien wurden ältere deutsche und ausländische Flakgeschütze verwendet.

Weitere ortsfeste Flakbatterien sollten die äußeren Verteidigungsstellungen verstärken.

Der Begriff «Alarmeinheit» war erstmalig im Winter 1941/1942 in Rußland geprägt worden. Versprengte, Genesene, Personal aus Stäben, Dienststellen und rückwärtigen Einrichtungen und Einheiten wurden damals wie jetzt in nicht organisch gewachsenen Zügen, Kompagnien und Bataillonen eingesetzt. Ihr Kampfwert und Kampfwillie waren gering.

Auch die wenigen noch in Berlin verfügbaren Ersatzeinheiten hatten kaum Kampferfahrung.

Die mit ihren Lehrgangsteilnehmern geschlossen eingesetzten Heeres-, Feuerwerker- und Waffenmeister-Schulen besaßen einen gewissen Kampfwert.

Demgegenüber konnten die mit Beutegewehren ausgestatteten Landeschützeneinheiten – aus älteren nicht feldverwendungsfähigen Soldaten bestehend –, nur für den Schutz von Objekten und Lagern verwendet werden.

Von bedingtem Kampfwert war der aus Angehörigen großer Betriebe bestehende Werkschutz; desgleichen der Postschutz.

Eine Panzer-Zerstörabteilung war für die spezielle Aufgabe der Panzervernichtung vorgesehen.

Eine Sonderstellung nahm die Waffen-SS ein. Sie war in Brigadestärke unter Führung des Brigadeführers Mohnke, der die Befehlsgewalt im Stadtkern ausübte, zum Schutz der Reichskanzlei (Zitadelle) eingesetzt. Die SS-Truppe war gut ausgerüstet und bewaffnet. Sie zeichnete sich durch eine hohe Kampfmoral und entsprechenden Kampfwert aus.

Aus der Allgemeinen SS waren kleine Einheiten auf verschiedene Verteidigungsabschnitte verteilt worden.

Volkssturm¹ und Hitlerjugend stellten die Masse der örtlichen Verteidiger. Als Kampftruppe konnten sie nicht angesprochen werden.

Der Volkssturm dürfte zirka 60 000 Mann in etwa 90 Bataillonen unterschiedlicher Stärke umfaßt haben.

Er war mit einer Art Heim- oder Ortswehr zu vergleichen. In den Volkssturm-Einheiten waren vom Jugendlichen bis zum 60jährigen Mann alle Altersschichtungen – meist jedoch höhere Altersstufen – vertreten. Die Partei setzte die Einheitsführer ein. Diese waren entweder Soldaten oder Parteifunktionäre. Die Versuche einer Ausbildung in Abendkursen und

¹ Der Volkssturm war eine Schöpfung der Nationalsozialistischen Partei. Er wurde im Spätherbst 1944 aufgerufen und war kein organischer Bestandteil der Wehrmacht.

Wochenend-Lehrgängen mußte völlig ungenügend bleiben, da oftmals Waffen, Ausrüstung und Munition fehlten.

Soweit Waffen vorhanden waren, bestanden diese meist aus Beutegewehren. Panzerfäuste gab es zwar, doch wurden sie oft, da die Ausbildung fehlte, nicht benutzt.

Obwohl kaum von einem Kampfwert des Volkssturms gesprochen werden konnte, leisteten dennoch einige festgefügte Kompagnien und Bataillone tapferen Widerstand.

Auch die Hitlerjugend wurde von einem Kampfeinsatz nicht verschont. Hitlerjungen taten Dienst im Volkssturm, bei der Flak als Flakhelfer und sogar in selbständigen Hitlerjugend-Bataillonen. Einige dieser Bataillone aus 15- und 16jährigen Jungen bestehend, bildeten die «Brigade Axmann»¹, die mit ihren Panzerfäusten ostwärts Berlin in Gegend Bad Freienwalde sowjetische Panzer jagen sollte. Auf Vorstellungen des Kommandierenden Generals des LVI. Panzerkorps, General der Artillerie Weidling, ließ Axmann sich von der Sinnlosigkeit einer Verwendung dieser kaum ausgebildeten Jungen gegen einen übermächtigen und erbarmungslosen Feind überzeugen und zog den Einsatzbefehl zurück. Leider fielen dennoch bis zur Durchgabe des Gegenbefehls zahlreiche Angehörige der Hitlerjugend durch Tod, Verwundung und Gefangenschaft aus.

Namhafte Teile der Hitlerjugend waren im Westen von Berlin im Abschnitt Pichelsdorf und am Funkturm eingesetzt. Sie hielten dort bis zuletzt in tapferem Einsatz einen Brückenkopf.

4. Militärische und zivile Versorgung; Zivilbevölkerung

Auf dem militärischen Sektor war die Versorgung mit Munition so unzureichend, daß die Verteidiger an ständigem Munitionsmangel litten. Die vorhandenen drei großen Munitionslager mit deutscher Munition, die in den Außenbezirken der Stadt lagen, waren kurz nach dem Hineinziehen des LVI. Panzerkorps in die Hauptstadt in Feindeshand gefallen. Die Verbände des Panzerkorps, die mit deutschen Waffen ausgerüstet waren, hätten dringend der Munition bedurft. Zwar wurde noch ein kleines Lager im Innern der Stadt festgestellt. Dieses enthielt jedoch in der Masse russische 7,6-cm-Munition. Auf deutscher Seite waren nur 4 Beutegeschütze dieses Kalibers eingesetzt. Für die in der Mehrzahl mit ausländischen Waffen ausgerüsteten örtlichen Verteidigungskräfte war ebenfalls kaum Munition vorhanden. Trotz einer von dem Propagandaminister Goebbels groß angekündigten Luftversorgung mit Munition, Verpflegung, Medikamenten und

¹ Axmann war Jugendführer des Deutschen Reiches.

dergleichen, konnten zwischen 26.–30. April aus Abwurfbehältern lediglich 8 Schuß Munitio n für die leichte Feldhaubitze geborgen werden.

Auch die Betriebsstoffmengen waren unzureichend. Pferdebespannte Fahrzeuge mußten für Munitionstransporte und sonstige Transporte eingesetzt werden. Bewegungen und Verschiebungen von motorisierten Teilen waren äußerst erschwert; sie bedurften besonderer Genehmigung. Sogar für Fahrten einzelner Fahrzeuge mußte eine ausdrückliche Erlaubnis eingeholt werden.

Die Bevorratung der Truppe mit Nahrungsmitteln war im allgemeinen – von örtlichen Verknappungen abgesehen – ausreichend.

Jedoch standen – ebenso wie bei der Munitionsbevorratung – nur einige Großlager zur Verfügung, die teilweise bei drohendem Feindangriff nicht rechtzeitig geräumt werden konnten. Obwohl für die Zivilbevölkerung aufgefüllte Verpflegungslager in allen Teilen der Stadt vorhanden waren, traten im Laufe der Kämpfe örtliche Verknappungen ein. Insgesamt gesehen dürfte die Bevorratung mit Nahrungsmitteln trotz Ausfall der Außenlager ausreichend gewesen sein.

Nach statistischen Angaben betrug der Einwohnerbestand Großberlins bei Beginn des Krieges rund 4,3 Millionen. Nach dem Zusammenbruch zählte die Stadt rund 2,5 Millionen Einwohner. Die Verringerung auf diese Zahl ist den Evakuierungen aus Gründen des Bombenkrieges zuzuschreiben. Bei der Schnelligkeit der Operationen konnte die Masse der noch in Berlin verbliebenen Bevölkerung nicht mehr fliehen. Sie setzte sich zusammen aus Einheimischen und Flüchtlingen aus dem Osten Deutschlands. Ihre Haltung während der Kämpfe und der Zeit der sowjetischen Besatzung war, trotz aller das Maß des Tragbaren schier überschreitenden Belastungen, beispielhaft.

Auch die Wasserversorgung konnte trotz weitgehender Zerstörung der Wasserwerke und Wasserleitungen aus Brunnen, Löschteichen und Gewässern für Truppe und Bevölkerung aufrecht erhalten werden.

5. Luftwaffe und Luftversorgung

Nur geringe Teile der Luftwaffe griffen in die Kämpfe um Berlin ein. Reserven – meist Marinesoldaten – und Versorgungsgüter, durch die die Kampfkraft der Verteidiger erhöht werden sollte, konnten wegen des schnellen Ausfalls der Flugplätze Gatow und Kladow nur in unwesentlichem Umfang eingeflogen werden. Sporadische Abwürfe von Versorgungsgütern waren keinesfalls als nennenswerte Verstärkung anzusehen.

Die Schwierigkeiten bei Benutzung des provisorischen Rollfeldes, das inmitten Berlins auf der Ost-West-Achse angelegt worden war, wurden

deutlich, als es der bekannten Fliegerin Hanna Reitsch gelungen war, mit dem Generaloberst Ritter von Greim, dem Nachfolger Görings als Oberbefehlshaber der Luftwaffe, am 26. April dort trotz Feindbeschuß mit einem «Fieseler Storch» zu landen. Greim wurde dabei verwundet. Der Start zum Rückflug am 28. April glückte auf der mit Trichtern übersäten Startbahn, obwohl die Sowjets versuchten, die Maschine durch Flakfeuer herunterzuholen.

III. Die sowjetische Offensive vom 16.–21. April 1945 (siehe Skizze 1 und 2)

Nachdem die Russen zwischen dem 12. und 15. April 1945 vorbereitende Angriffe zur Erweiterung ihres Brückenkopfes bei Küstrin geführt hatten – die deutscherseits bereits den Einsatz der bisher in Reserve befindlichen Panzerdivision Müncheberg erforderten – begann in den Morgenstunden des 16. April 1945 mit stärkster Artillerie- und Luftunterstützung die sowjetische Großoffensive an der mittleren Oder und unteren Neiße.

Allein an der Oderfront eröffneten die Sowjets aus zirka 22 000 Rohren ein Vorbereitungsfeuer von bis dahin noch nicht erlebter Wucht. Sie traten hier mit der 1. weißrussischen Front zum Angriff an. Der Hauptstoß Marschall Schukows erfolgte aus dem Brückenkopf Küstrin.

Zu gleicher Zeit unterstützte wiederum eine weit überlegene Artillerie mit ihrem Feuer den Angriff der 1. ukrainischen Front an der Neiße zwischen Forst und Guben.

Die Stellungen der 4. Panzerarmee an der unteren Neiße wurden von den Truppen Marschall Konjews schon am 16. April im Raum südlich Guben durchbrochen, während die Oderfront zwischen Frankfurt und Schwedt noch hielt. Dabei hatten die Divisionen der 9. Armee die Hauptwucht des sowjetischen Angriffs zu tragen. Trotz ihrer Unterlegenheit an Zahl und Material konnten sie sich im Abschnitt Frankfurt halten und hinderten zunächst die Sowjets am Überschreiten der Oder südostwärts Eberswalde.

Lediglich westlich von Küstrin gelang es den sowjetischen Sturmtruppen, begleitet von zahlreichen Panzern, am Nachmittag des 16. April das entscheidend wichtige Höhengelände bei Seelow am Westrand der Oder-niederung in Besitz zu nehmen.

Von dem ostwärts Berlin in Reserve befindlichen LVI. Panzerkorps des Generals der Artillerie Weidling hatten Teile eingesetzt werden müssen. Dabei wurde die 20. Panzerdivision stark angeschlagen.

In der Nacht vom 16. auf 17. April erzielten die Sowjets auf der Naht zwischen XI. (SS) Korps und dem nunmehr in Front befindlichen LVI. Panzerkorps einen tiefen Einbruch. Die Verbindung zum XI. (SS) Korps ging

verloren und konnte nicht wiederhergestellt werden. Doch entscheidende Bedeutung gewann ein weiterer Einbruch im Norden des LVI. Panzerkorps auf der Naht zum CI. Korps, der aus Gegend Wriezen zum Durchbruch bis auf Tiefensee führte.

Die deutsche Front westlich Küstrin begann nunmehr vollends zu zerbröckeln. Zwei Tage nach Beginn der Offensive stürzte auch die Front am nördlichen Flügel der 9. Armee ein. Sofort angesetzte Gegenangriffe blieben erfolglos. Die schwachen deutschen Kräfte waren der feindlichen Übermacht nicht gewachsen.

Von den im Abschnitt der 9. Armee befindlichen Reserven hatte bereits am 16. April die 25. Pz.Gren.Div. in den Kampf eingegriffen.

Bis zum 20. April mußten weitere Reserven und zwar die 18. Pz.Gren.-Div., die Pz.Gren.Div. Nordland (SS) und Teile der Pz.Gren.Div. Nederland (SS) in die Schlacht geworfen werden.

Auch die letzten, bisher noch in Reserve befindlichen Teile des LVI. Panzerkorps wurden nunmehr in die Schlacht hineingezogen. Im Verband des Korps kämpften: 20 Pz.Div. (nahezu aufgerieben); Pz.Div. Müncheberg (Neuaufstellung); 9. Fallschirmjäger-Div. (geringer Kampfwert); 18. Pz.-Gren.Div. (unterstellt ab 17. 4.); Pz.Gren.Div. Nordland (SS), Teile Pz.-Gren.Div. Nederland (SS) und Volksartilleriekorps 408 (6 Abteilungen, darunter 2 Mörserabteilungen und 2 Abteilungen russischer Beutegeschütze von 15,2 cm Kaliber).

Das Korps war nicht in der Lage, die russische Offensive aufzuhalten, sondern wurde gezwungen, kämpfend zurückzugehen. Dabei gelang es nur mit Mühe, die weichende 9. Fallschirmjäger-Division zum Stehen zu bringen.

Der tiefe Einbruch bei der 4. Panzerarmee an der Weißfront hatte sich inzwischen zum Durchbruch erweitert. Da das am linken Flügel der 4. Panzerarmee eingesetzte V. Korps wegen des Feinddurchbruchs von der Heeresgruppe Mitte nicht mehr geführt werden konnte, wurde es aus Gründen einheitlicher Befehlsführung an der Einbruchsstelle ab 17. April der Heeresgruppe Weichsel unterstellt. Es trat zur 9. Armee.

Mit den geringen deutschen Reserven konnte die bei der 4. Panzerarmee zerschlagene Front nicht wieder geschlossen werden. Die schwachen Reserveeinheiten wurden von 4. Panzerarmee und 9. Armee dringend zum Schutz ihrer Flanken benötigt. Der Befehl Hitlers, die Einbruchslücke durch Angriff der 4. Panzerarmee vom Süden her im Zusammenwirken mit der 9. Armee, die an der Oder stehen bleiben sollte, zu schließen, war undurchführbar.

Nahezu ungehindert rollten die 2. und 4. sowjetische Panzerarmee mit

ihren zahlreichen Panzern und motorisierten Kräften in Richtung West und Nordwest. Hitlers Vermutung, das sowjetische operative Ziel werde auf Dresden und Prag gerichtet sein, hatte sich also nicht bestätigt.

Vielmehr war die Reichshauptstadt durch die weit ausholende Umfassungsoption der Armeen Konjews unmittelbar gefährdet.

Die Heeresgruppe Weichsel, der Berlin zu diesem Zeitpunkt noch unterstand, befahl, alle verfügbaren Kräfte aus Berlin herauszuziehen.

Angesichts der Bedrohung der Stadt von Süden her wurde im Rahmen der sogenannten Armeegruppe Spree die noch in der Aufstellung befindliche Division Jahn, – im wesentlichen zusammengesetzt aus jungen Arbeitsdienstmännern –, auf etwa 40 km Frontbreite beiderseits Baruth mit Front nach Süden eingesetzt.

Doch schon am 20. April durchbrachen die Russen diese schwache Verteidigungslinie in der Nähe von Baruth. Feindliche Panzerspitzen gewannen die Gegend um Jüterbog und Wünsdorf.

Die 9. Armee war im Süden in Flanke und Rücken umfaßt. Auf dem Nordflügel der Armee waren die Sowjets durchgebrochen. Die von der Heeresgruppe Weichsel beantragte Zurücknahme der Mitte und des rechten Flügels der 9. Armee wurde abgelehnt. Dies hatte zur Folge, daß die Armee nach wenigen Tagen eingekesselt war.

Inzwischen bemühte man sich, im Osten von Berlin in der Linie Fürstenwalde – Straußberg – Bernau, den feindlichen Ansturm aufzuhalten. Ein Versuch des LVI. Panzerkorps, durch Gegenangriff der 18. Pz.Gren.Div. und der Pz.Gren.Div. Nordland (SS) das Vordringen der stark gepanzerten sowjetischen Kräfte westlich Buckow in der Märkischen Schweiz zum Stehen zu bringen, scheiterte nach anfänglichen Erfolgen im starken Feuer der feindlichen Übermacht.

Zum Schutz der durch den Feindangriff über Bernau nach Westen hinweg gefährdeten tiefen rechten Flanke der noch nicht in Front angegriffenen 3. Panzerarmee waren im Norden von Berlin von der Heeresgruppe Weichsel vorsorglich Sicherungsbesatzungen am Hohenzollern-Kanal, bei Oranienburg und am Finow-Kanal eingesetzt worden. Sie unterstanden von Oranienburg (einschließlich) bis Eberswalde (ausschließlich) dem SS-Obergruppenführer Steiner. Es handelte sich hierbei fast ausschließlich um zusammengewürfelte Kräfte, wie Alarmeinheiten, Volkssturm, abgesplitterte Teile der 9. Armee und improvisierte Einheiten, meist aus Luftwaffenangehörigen bestehend. Als kampfkraftige Verbände konnten lediglich die später zu dieser, als «Armeegruppe Steiner» bezeichneten, Kräftegruppe tretende 25. Panzergrenadierdivision und 7. Panzerdivision angesehen werden.

Während die Heeresgruppe Weichsel sich bemühte, durch Aufbau einer Abwehrfront die Gefahr einer Umfassung von Süden für die 3. Panzerarmee abzuwenden, trat auch die bisher an der unteren Oder stehengebliebene 2. weißrussische Front Marschall Rokossowskis am 21. April zum Angriff an. In den ersten Tagen konnte die 3. Panzerarmee ihre Stellungen zwischen Schwedt und Stettin halten.

Am gleichen Tage zeigte sich jedoch, daß alle Verteidigungsstellungen der Deutschen im Vorfeld von Berlin durchbrochen waren. Bereits in den ersten Tagen der Offensive hatten die Truppen des Generals Perchorowitsch und die Panzerverbände des Generals Bogdanow Berlin von Norden umgangen. Von Osten her griffen die Truppen der Generale Kusnezow, Bersarin und Tschujkow an.

Die Beurteilung der Lage ergab, daß die Hauptstoßrichtung auf Berlin zielte. Der über die Neiße in den sächsischen Raum hinein erfolgte Vorstoß und die im Abschnitt südlich Stettin vorgetragenen Angriffe sollten dabei lediglich der Bindung starker deutscher Kräfte dienen mit dem Ziel, nach Erzwingung weiterer tiefer Durchbrüche so weit wie möglich nach Westen Raum zu gewinnen.

IV. Die deutsche oberste Führung und die Heeresgruppe Weichsel vor und während der Operationen, die zur Einschließung Berlins führten
(siehe Skizze 2)

Vergeblich hatte die Heeresgruppe Weichsel versucht, Berlin den grausamen und aussichtslosen Kampf zu ersparen. Die Absicht der Heeresgruppe bestand darin, im Falle eines sowjetischen Durchbruchs sich in west-nordwestlicher Richtung zurückzukämpfen. Dabei sollte die südostwärts und ostwärts von Berlin stehende 9. Armee beiderseits der Hauptstadt nach Nordwesten zurückgehen. Man war sich der Schwierigkeiten dieser Operationen durchaus bewußt, zumal man den Schwerpunkt der Sowjetangriffe – wie durch die Ereignisse bestätigt – am linken Flügel der 9. Armee erwartete. Die Masse der Reserven wurde daher dort konzentriert, um unter Halten des linken Flügels mit rechtem Flügel und Mitte ein kämpfendes Absetzen nach Nordwesten zu ermöglichen. Der Zusammenhang der Heeresgruppe wäre dabei gewahrt geblieben. Auch das Herausziehen der Verteidigungskräfte aus Berlin während der kurzen Zeit, da die Stadt der unmittelbaren Befehlsführung der Heeresgruppe unterstand, bezweckte die Entblößung der dortigen örtlichen Verteidigungsstellungen, um die Bevölkerung vor der Sinnlosigkeit eines blutigen Kampfes zu bewahren.

Doch die Masse der Verteidigungskräfte mußte in Berlin verbleiben. Das Fehlen von Beförderungsmitteln und die für eine bewegliche Kampf-

führung völlig unzureichende Ausstattung und Kampfkraft der meisten Verbände ließen einen Einsatz außerhalb Berlins nicht zu. Eine Umgliederung in Kampfeinheiten war aus Mangel an Zeit und Mitteln nicht möglich.

Im übrigen griff nunmehr Hitler ein.

Zwar hatte er, als er sich am 22. April, in der bekannten dramatischen Lagebesprechung in der Reichskanzlei, entschloß, in Berlin zu bleiben und den Kampf dort persönlich zu führen, befahlen, daß die Generale Keitel und Jodl, sowie Reichsleiter Bormann nach Süddeutschland fliegen sollten, um dort die Gesamtoperationen weiterzuführen. Doch die Ausführung dieses Befehls wurde von diesen drei Persönlichkeiten abgelehnt.

Hitler ließ sich umstimmen. Er nahm den Vorschlag von Generaloberst Jodl an, die an der Front gegen die Westalliierten stehenden deutschen Verbände umzudrehen, sie in den Kampf um Berlin zu werfen und diese Operation durch das OKW selbst führen zu lassen.

Hierzu wurden OKW¹ und W.F.St.² am 22. April zu einem Gesamtstab OKW zusammengefaßt. Am 25. April wurde der Generalstab des Heeres ebenfalls in diesen Gesamtstab eingegliedert.

General Krebs, der nach Entlassung von Generaloberst Guderian seit 29. März 1945 mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs des Generalstabes des Heeres beauftragt worden war, blieb als erster militärischer Berater Hitlers bei diesem in der Reichskanzlei. Auch Bormann teilte sein Schicksal.

Keitel und Jodl hingegen unterzogen sich der Aufgabe, die Operationen zum Entsatz der Reichshauptstadt zu führen.

Inzwischen war auf Hitlers Befehl über den Kopf der Heeresgruppe Weichsel und der 9. Armee hinweg das LVI. Panzerkorps zur Verstärkung der Verteidigung nach Berlin hineinbefohlen worden.

Die 9. Armee hatte schärfste Haltebefehle bekommen. Nicht nur der Plan der Heeresgruppe zur Erhaltung der 9. Armee war damit vereitelt worden, sondern die gesamte Konzeption der Heeresgruppe wurde durch Hitler und sein Oberkommando illusorisch gemacht. Hitler befahl, die nunmehr nahezu eingeschlossene Reichshauptstadt durch Gegenangriffe zu entsetzen. Hierzu sollten angreifen: Die 9. Armee von Süden, die 12. Armee von Westen und die Armeegruppe Steiner von Norden.

Die 9. Armee wurde vor eine unlösbare Aufgabe gestellt. Sie war mit ihren schwachen Kräften in verzweifelter Kampf gegen einen übermächtigen Feind gebunden. Sie war außerstande, ihre Operationsfreiheit für ein

¹ OKW = Oberkommando der Wehrmacht.

² WFSt. = Wehrmachtführungsstab.

so schwieriges Unternehmen wiederzugewinnen, wie es der Entsatz der in ihrem Rücken liegenden und vom Feind eingeschlossenen Reichshauptstadt darstellte.

Auch die 12. Armee sah sich schon zu Beginn ihres Einsatzes einer Doppelaufgabe gegenüber. Einerseits hatte sie, mit Front nach Westen kämpfend, das Vordringen der Amerikaner über die Elbe und Mulde im Raume Magdeburg – bis südlich Dessau zu verhindern. Andererseits sprach die Weisung des WFSt. vom 20. April von einer Zurücknahme des linken Flügels der 12. Armee für den Fall eines weiteren Vordringens sowjetischer Kräfte auf die Elbe gegen die Linie Jüteborg - Torgau. Daher wurde vorsorglich die Versammlung einer starken Reserve hinter dem linken Flügel in Gegend Jüterbog angeordnet. Die 12. Armee blieb zunächst dem OKW/WFSt. unmittelbar unterstellt.

Der von Norden geforderte Entlastungsangriff widersprach ebenso wie der Einsatz der 9. Armee zu Entsatzaufgaben der Planung der Heeresgruppe Weichsel.

Nach ihrer Auffassung kam es darauf an, nicht nur die durch den sowjetischen Angriff über die Oder tief aufgerissene Südflanke der 3. Panzerarmee zu schützen, sondern auch eine durch den Feindvorstoß über die Havel sich abzeichnende Bedrohung des Rückens der Heeresgruppe zu verhindern.

(Schluß folgt)

Aus ausländischer Militärliteratur

Die Waffen der Armen

In einer «Die Waffen der Armen» betitelten und mit einem Preis ausgezeichneten Studie in der italienischen «Rivista Militare» (Juni 1954) befürwortet Major Arias eine größere Zuteilung und Verwendung von Minen und Minenwerfern, und zwar ganz allgemein auf Grund der Erfahrungen der letzten Kriege (Außergefechtsetzung bei den Alliierten im Zweiten Weltkrieg zu 40 % durch Minenwerferfeuer, Panzerwagenverluste der UNO-Truppen in Korea größtenteils durch Minen), und im besonderen für ein Land wie Italien, weil es billige und leicht herstellbare Waffen sind. Beide Waffen eignen sich heute vor allem für den Verteidiger gegen einen stark gepanzerten Gegner, dessen Einbrüche sehr verzahnte Fronten verursachen, so daß weittragende Waffen schwer einzusetzen sind. Diese Waffen